

Vorwort der Herausgeber

In allen Wissenschaftsbereichen spielt das Bewusstsein der Forschenden als Erkenntnisinstrument und eigentlicher Ort neuer Entdeckungen unweigerlich in die Praxis der Forschung und damit auch in die Versuchsergebnisse hinein. Die Notwendigkeit, dieses Erkenntnisinstrument in die wissenschaftliche Arbeit selbst mit einzubeziehen, ist deshalb unübersehbar. Das gilt auch für die Erforschung von Heilungsprozessen.

Damit entsteht die Frage, wie das menschliche Bewusstsein selbst adäquat erforscht werden kann. Eine Untersuchung von außen, aus Dritter-Person-Perspektive, kann nicht die qualitative Erlebnisdimension, die prozessuale Struktur und die gesundheitsfördernden Wirkfaktoren von Bewusstsein erfassen. Eine Erforschung von innen, durch Beobachtung von Bewusstseinsvorgängen aus Erster-Person-Perspektive, ist daher eine notwendige Ergänzung und könnte zu einer immanenten Bewusstseinsforschung führen.

Eine immanente Bewusstseinswissenschaft setzt allerdings voraus, dass bestimmte Übungen, welche die Aufmerksamkeit schulen und wissenschaftsfähig machen, vom Forschenden selbst durchgeführt werden. Zwar werden in Forschung und Therapie seit einiger Zeit östliche Schulungsmethoden untersucht und angewendet, zum Beispiel Yoga und achtsamkeitsbasierte Methoden; weitgehend vernachlässigt wurden bisher westliche Ansätze, zu denen auch der anthroposophische Schulungsweg gehört. Wie lassen sich Psychologie, Bewusstseinsforschung und Heilung im Kontext westlicher Spiritualität neu denken und differenziert verbinden?

Das Thema westlicher, erkenntnisorientierter Spiritualität in der Psychologie, Bewusstseinsforschung und in Heilungsprozessen liegt uns am Herzen. Denn wir sind überzeugt, dass unsere gegenwärtige Kultur und Wissenschaft dringender als je zuvor eines Erneuerungsimpulses, vielleicht sogar eines Paradigmenwechsels bedarf, der aus diesem Bereich hervorgehen kann.

In der westlichen Zivilisation werden zentrale gesellschaftliche Eckpfeiler wie Wissenschaft, Kunst oder therapeutische Arbeit als getrennt von – oder gar unvereinbar mit – einer spirituellen Orientierung aufgefasst. Diese Trennung ist zum Teil schwächer, zum Teil stärker ausgeprägt. In Österreich ist sie beispielsweise seit Juni 2014 durch eine Richtlinie des Bundesministeriums für Gesundheit festgeschrieben. Dort wird für die psychotherapeutischen Heilberufe klargestellt, „dass weder Gebete, religiöse Rituale oder Vergebensarbeit noch

andere religiös, spirituell oder esoterisch begründete Handlungen zu einer umfassenden und stringenten psychotherapeutischen Methode, die eine geplante Krankenbehandlung ermöglicht, gehören“.¹

Eine solche Trennung hat heute durchaus ihre Berechtigung, denn derartige, hier angedeutete Handlungen können problematische Wirkungen haben, wenn sie unter Umgehung der Erkenntnis- und Einsichtsfähigkeiten des einzelnen Patienten ausgeführt werden.

Warum aber haben heute die meisten wissenschaftlich gebildeten Menschen grundsätzliche Vorbehalte gegenüber spirituellen Themen? Man darf vermuten, dass sie gerade eine ihrer wissenschaftlichen Haltung entsprechende Erkenntnis- und Einsichtsmöglichkeit vermissen. Wer mit spirituellem Wissen auftritt, der – so meint man oft – erhebt einen Überlegenheitsanspruch und bedient sich des blinden Vertrauens der Leichtgläubigen, der Destabilisierten und Kranken, die in auswegloser Lage nach jedem Zipfel greifen, der sich ihnen bietet. Unter dieser Prämisse ist der Einsatz von spirituellen oder esoterischen Praktiken in der Bewusstseinsforschung sowie auch in therapeutischen Zusammenhängen in der Tat fatal.

Solche Voraussetzungen möchten wir hier selbst in Frage stellen und darauf hinweisen, dass es gerade ein Charakteristikum westlicher Spiritualität ist, auf die Einsichts- und Erkenntnismöglichkeiten des Einzelnen – sowohl des wissenschaftlichen Forschers wie auch und gerade des kranken Menschen – zu bauen und seinen Bedürfnissen auf allen Ebenen gerecht zu werden. Die Frage, was diese Ebenen umfasst, ist unter anderem auch eine Frage nach dem Menschenverständnis und dem Menschenbild. Wir können heute nicht mehr davon ausgehen, dass der Mensch durch chemische und biophysikalische Vorgänge vollständig beschreibbar ist. Denn eine Auffassung, die etwa behauptet, Bewusstsein, Ich-Erleben, Denken und alle übrigen speziell menschlichen geistigen Fähigkeiten gingen aus neuronalen Vorgängen hervor und seien letztlich gleichbedeutend mit diesen, begeht einen groben Kategorienfehler. Wenn wir aber diese mentalen Fähigkeiten nicht als Ergebnis biophysikalischer Prozesse, sondern als primäre Erlebnis- und Beschreibungsebene verstehen, so stellt sich nicht nur die Frage, was genau eine solche primäre Ebene eigentlich auszeichnet – sondern auch, wie wir uns solcher Qualitäten bewusst werden und entsprechende Fähigkeiten kultivieren können.

Damit sind wir zu einer methodischen Fragestellung gelangt, die unseres Erachtens nach ganz im Zentrum einer westlich ausgerichteten Spiritualität steht. Wir brauchen und wollen heute keine Religion und Spiritualität mehr, welche die Verantwortung für religiös-spirituelle Inhalte und Praktiken an wenige angeblich kompetente Instanzen oder Personen delegiert. Jeder, der mit Religion und Spiritualität zu tun hat, soll auch die Möglichkeit haben, dies methodisch so sicher und tragfä-

hig zu tun, wie er sich mit anderen psychologischen Phänomenen in seinem übrigen Alltag bzw. seinem wissenschaftlichen Umfeld auseinandersetzt.

Wir vertreten die Auffassung, dass spirituelle Inhalte und Themen prinzipiell ebenso wissenschaftlich zugänglich und erforschbar sind, wie alle anderen psychologischen Inhalte und Themen. Der Grund, warum dieser Zugang und ein entsprechender Erfahrungsraum heute noch nicht allgemeinhin gewährleistet sind, liegt nicht darin, dass sie kategorisch ausgeschlossen sind, sondern im Mangel an hinreichend genauen und überprüfbaren Methoden und Konzepten, welche zu einem neuen Verständnis der verschiedenen Lebens- und Erfahrungsgebiete führen könnten. Umgekehrt können die Dimensionen des Lebens und der bewussten Erfahrung, die in der heutigen Forschung zumeist noch ausgeblendet werden, dieser selbst neue Wege weisen.

Dieses Defizit zu beheben und solche Methoden zu entwickeln, die in der Forschung und den verschiedenen Lebensgebieten zur Anwendung gebracht werden können, war das Thema eines Kongresses, der im März 2016 in Kooperation der Universität Witten-Herdecke, der Alanus Hochschule Alfter/Bonn und der Persephilos Studienstätte in Berlin stattfand. Das vorliegende Buch vereint die Vorträge, Diskussionen und Berichte dieses Kongresses.

Mit dieser Thematik haben wir drei Gebiete herausgehoben – Psychologie, Bewusstseinsforschung und Heilung – und möchten den Versuch wagen, in dieser Richtung das Potential einer westlich orientierten wissenschaftsfähigen Form von Spiritualität auszuleuchten und umzusetzen. Wir haben festgestellt, dass dieser Weg durchaus steinig ist – die Kontroversen aus unseren eigenen Tätigkeitsfeldern stehen uns lebendig vor Augen; und auch die Debatten und gegenseitigen Kritiken ließen während des Kongresses nichts zu wünschen übrig. Dennoch hatten wir den Eindruck, dass insgesamt ein Paradigmenwechsel möglich ist, den es nun aktiv anzugehen und zu gestalten gilt. Von der Stringenz der individuellen Herangehensweisen, ihren Unterschieden und Zusammenhängen, mag sich der Leser selbst im Folgenden ein Bild machen – ganz im Sinne des skizzierten Motivs westlicher Spiritualität, nach dem ihre Wirksamkeit nur dann gegeben sein kann, wenn sie sich unter Einbeziehung individueller Erkenntnis- und Urteilsfähigkeiten und im kollegialen Austausch als tragfähig erweist.

In Vorträgen und Arbeitsgruppen stellten die Referenten ihre Erfahrungen und Konzepte dar und berichteten über Anwendungen im Bereich der spirituellen Psychologie, Bewusstseinsforschung und Therapie. Es wurden Fragen erörtert wie die nach dem Zusammenhang

zwischen Meditation und Gesundheit, der Spiritualisierung der Medizin, den Wirkprinzipien von Heilung oder dem Verhältnis von Spiritualität und akademischer Forschung. Im Austausch mit den Tagungsteilnehmern wurde versucht herausarbeiten, wie eine sowohl erfahrungsgestützte und spiritualisierte als auch wissenschaftlich fundierte Psychologie und Bewusstseinsforschung aussehen könnten und worin ihr Potential für die therapeutische Arbeit liegt. Neben den Beiträgen der Referenten, Fragenbeantwortungen und Podiumsdiskussionen dokumentiert der Band auch Eindrücke und Reflektionen von studentischen Teilnehmern.

Die hier enthaltenen Vorträge wurden entweder vom Referenten selbst schriftlich ausgearbeitet oder – im Falle von Jochen Kirchhoff – transkribiert, vom Redner durchgesehen und überarbeitet. Die Diskussionen und Podiumsgespräche wurden aufgezeichnet, transkribiert und von den Referenten durchgesehen. Die Beiträge sind inhaltlich eigenständig und weichen in unterschiedlichem Maße auch von der Auffassung der Herausgeber ab.

Den Auftakt des Kongresses – und damit auch dieses Bandes – bildeten zwei Vorträge zur spirituellen Psychologie von Harald Walach und Ulrich Weger. Beide befassen sich als Hochschulprofessoren seit längerer Zeit mit den Grundfragen und Elementen einer spirituellen Psychologie und versuchen diese mit in ihre universitäre Forschung einfließen zu lassen.

Harald Walach schildert, wie die Psychologie, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte, sich seit ihrem Entstehen aus der Philosophie aus verschiedenen Gründen vor allem an äußerlich beobachtbaren und messbaren Sachverhalten orientiert. Diese Tendenz war vor allem der Tatsache geschuldet, dass sich die Psychologie möglichst nah zur Naturwissenschaft positionieren wollte. Nachdem die Disziplin ihre erste Reifung erlangt hat, können nun vielleicht auch Themen, die anfangs – etwa bei Brentano oder auch Wundt und James – präsent waren, wieder aufgegriffen werden. Dazu gehört auch Spiritualität als menschliche Grunderfahrung, die in letzter Zeit vor allem im Schnittbereich von Medizin und Therapie als Thema aufgetaucht ist. Walach versucht in seinem Beitrag diese verschiedenen Stränge zusammenzuführen und zu skizzieren, wie eine Psychologie aussehen könnte, die spirituelle Erfahrung integriert. Er geht dabei auch der Frage nach, inwiefern dies für das Thema Gesundheit – individuell und kollektiv – relevant sein könnte.

Ulrich Weger geht in seinem Beitrag vor allem auf die Entwicklung der introspektiven Forschung und der Methodologie der Psychologie ein. Sein Blick richtet sich auf die Möglichkeiten eines spirituellen Forschens in der Psychologie sowie auf die dazu notwendigen Bedingungen und Grundlagen, die er an konkreten Beispielen veranschau-

licht. Er sieht die zu entwickelnde spirituelle Psychologie als Ergänzung zu der heute üblichen Psychologie und weist auf die Notwendigkeit hin, dass der Forscher seine individuellen Erkenntnismöglichkeiten schulen und verfeinern muss, um zu subtileren Erkenntnissen über psychologische Phänomene zu gelangen, als sie die Dritte-Person Forschung liefert – nicht als deren Ersatz.

Nach den Vorträgen fand jeweils eine kurze Diskussion mit Fragen der Teilnehmer statt sowie mehrere Vorträge zusammenfassende Podiumsgespräche mit den Referenten. Beides wird hier dokumentiert, um auch einen Einblick in die Blickrichtungen und Fragestellungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu geben.

Johannes Wagemann entwickelt zunächst, wie sich ein gleichbleibendes Grundmotiv – Trennen und Verbinden – durch die menschliche Bewusstseinsgeschichte zieht. In verschiedenen Epochen nimmt dieses Motiv verschiedene Erscheinungsformen an und führt schließlich auch zur Entstehung der modernen Naturwissenschaft. Wagemann stellt dar, wie das methodische Trennen und Verbinden als Grundlage heutiger Wissenschaft sowohl fortschrittliche als auch reaktionäre Züge in sich birgt. Im Anschluss an Rudolf Steiners Anthroposophie und Herbert Witzgenmanns Strukturphänomenologie skizziert er die Perspektive, den fortschrittlichen, heute verschütteten Kern der neuzeitlichen Wissenschaft in der Bewusstseinstätigkeit des Forschers zu realisieren und dadurch auf einer neuen Stufe explizit zu machen. Von einer westlich orientierten, weil die naturwissenschaftliche Erkenntnishaltung aufgreifenden und transformierenden Spiritualität können seines Erachtens neue Impulse zivilisatorischer Sinnstiftung und Heilung ausgehen.

Volker Fintelmann stellt vor dem Hintergrund seines Buches „Intuitive Medizin – Anthroposophische Medizin in der Praxis“ die spirituellen Aspekte der Medizin und Wege zu einer Spiritualisierung der Medizin dar. Er beleuchtet dabei vor allem das Verhältnis rationaler Diagnostik zur Intuition und schildert die westlich-christliche Tradition der Medizin. Dabei wird deutlich, dass die äußere, wissenschaftlich gewonnene Evidenz durch eine innere Evidenz so ergänzt werden muss, dass eine tiefere Wirklichkeit entsteht. Intuition und Wissenschaft sind keine Gegensätze, die sich ausschließen, sondern eine notwendige Ergänzung. In sehr persönlichen Beispielen aus seiner 60 Jahre umfassenden ärztlichen Praxis schildert er seinen Weg und Umgang mit einer intuitiven Medizin.

Andreas Meyer lenkt den Blick besonders auf die Rolle der Aufmerksamkeit und Ich-Betätigung im Kontext westlicher Spiritualität

und Meditation. Er schildert die Entwicklung der Psychologie und die Strömungen der Psychotherapie im Hinblick auf eine der grundsätzlichen Fragen der Heilkunde und Psychotherapieforschung: Was heilt? Es werden aus den Ergebnissen eigener introspektiver Forschung Grundelemente einer spirituellen Psychologie und Therapie aufgezeigt und es wird erläutert, welche Wirksamkeitsstufen beschreibbar werden, wenn die spirituelle Dimension mit einbezogen und aus dieser heraus gearbeitet wird. Dadurch lässt sich auch die Frage beantworten, welches die zeitgemäßen Kriterien für Gesundheit sind und woran es liegt, dass alle Heilverfahren – so gegensätzlich sie auch sein mögen – im Querschnitt gleich erfolgreich sind, einzelne Therapeuten dagegen zu sehr unterschiedlicher Wirksamkeit gelangen.

Die Beiträge von Wagemann, Fintelmann und Meyer werden wiederum durch die Diskussionen zu den Vorträgen und ein Podiumsgespräch mit den drei Referenten ergänzt.

Jochen Kirchhoff schildert in seinem Vortrag den Philosophen Schelling als herausragenden Vertreter westlicher Spiritualität und stellt die Kernpunkte seiner Naturphilosophie dar. Neben dem Versuch einer Definition des Begriffes „Spiritualität“ geht er auf die Rolle des deutschen Idealismus innerhalb der Geschichte der abendländischen Spiritualität ein sowie auf das Verhältnis von Spiritualität und Naturwissenschaft. Am Beispiel der Naturphilosophie und der „Freiheitslehre“ von Schelling stellt Kirchhoff dar, wie für Schelling alles Sein lebendig und bewusstseinserfüllt ist und wie er von einem lebendigen Kosmos spricht, in den der Mensch eingegliedert ist.

Isabelle Val De Flor schildert anhand der Heilungsgeschichten in den Evangelien, wie diese als Urbild für moderne Heilungsprozesse aufgefasst werden können und eine erstaunliche Aktualität aufweisen. Sie stellt die Frage nach den Grundprinzipien christlicher Heilung und danach, wie eine Wiederverbindung des Menschen mit den schöpferischen Kräften vollzogen werden kann. Dabei zeigt sich, dass die Heilungsgeschichten eine neue Entwicklung markieren, die dadurch charakterisiert werden kann, dass der Mensch selbst die Verantwortung für seine weitere Entwicklung ergreifen kann und muss, wenn er wieder Anschluss an die schöpferischen Kräfte in sich finden will. Unabhängig von exegetischen Fragestellungen deuten die Evangelientexte auf einen Weg christlicher Heilung, den der moderne Mensch bewusst beschreiten kann, wenn er seinen Gesundheitswillen ergreift und sich dadurch auf verschiedenen existenziellen Ebenen verwandelt.

Da es nicht nur darum ging, Forschungsergebnisse zu referieren, sondern auch darum, diese konkret kennenzulernen, fanden Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Praxisfeldern statt. Eine Leitfrage der Arbeitsgruppen war, wie die Aufmerksamkeit und das Bewusstsein so gesteigert werden können, dass sich daraus neue Erkenntnisse ergeben

und heilend gearbeitet werden kann. Die Inhalte, Übungen und Ergebnisse der sechs Arbeitsgruppen sind ebenfalls in diesem Band dokumentiert.

Frank Burdich geht der Frage nach, inwiefern die Anthroposophie als Geistesforschung wie auch als Methodik zur Erforschung geistig-seelischer Zustände angesehen werden kann. Er fragt weiter, worin sie sich von anderen Wissenschaftsbereichen unterscheidet. Es geht ihm um die spirituelle Dimension von Erkrankung und Heilung und um die weite Spanne der Manifestation von Erkrankung und Heilung, durch alle Wesensschichten hindurch.

Peter Mathias Kiefer und Rocco Kirch versuchen in ihrem Beitrag die Gesetzmäßigkeiten des Geistigen am Beispiel der Homöopathie zu erörtern. Sie zeigen dazu die Dynamik von Gesundheit und Krankheit sowie die charakterologische Korrespondenz von Patient und homöopathischem Heilmittel auf und erörtern, inwiefern Homöopathie als angewandte Geisteswissenschaft angesehen werden kann.

Jannis Keuerleber untersucht die Möglichkeit, mentale Vorgänge, die unserem Alltagsbewusstsein und insbesondere sozialer Interaktion zugrunde liegen, mit Hilfe verschiedener Übungen bewusst zu machen. Wie entsteht ein Verstehen oder Missverstehen, eine inhaltliche Einsicht oder die Wahrnehmung einer anderen Individualität? Es ist die eigene Aufmerksamkeit, die als „zeugender Zeuge“ in ihren hervorbringenden und hingebungsvollen Gesten als Grundlage unseres Bewusstseins erfahrbar wird.

Terje Sparby beschreibt, wie in der wissenschaftlichen Meditationsforschung spirituelle Erfahrungen objektiv und aus einer gewissen Distanz heraus untersucht werden können. Es stellt sich die Frage, ob eine Dritte-Person-Perspektive dem ganzen Phänomenbereich spiritueller Erfahrungen gerecht wird. Eine Erforschung aus Erster-Person-Perspektive muss sich mit der Problematik auseinandersetzen, dass Spiritualität oft als etwas Subjektives, Innerliches und vielleicht Privates betrachtet wird. Er behandelt diese Fragen anhand eines Forschungsprojekts zu Meditationserfahrungen bei anthroposophisch meditierenden Menschen.

Johannes Wagemann und Andreas Meyer schildern anhand von gemeinsam durchgeführten Wahrnehmungs-, Konzentrations- und Meditationsübungen Wege, wie die sonst unbemerkt stattfindende Bewusstseinstätigkeit in ihren verschiedenen Formen exakt beobachtet werden kann. In den Übungen können grundsätzliche Aktivitätsgesten des wahrnehmenden Erkennens in der Vereinigung von Begriff und Wahrnehmung erfahrbar werden. Es wird weiter gezeigt, welche Auf-

merksamkeitsbetätigungen und Sinnstrukturen beim introspektiven Beobachten entdeckt werden können und wie die Verwandlung der Objekt-Subjekt-Relation im Zuge meditativen Erkennens erfahrbar werden kann. Dabei erweist sich, dass eine erkenntnisorientierte meditative Praxis eine geeignete Methodik für eine wissenschaftliche Introspektion darstellt und damit ein Grundelement einer spirituellen Psychologie gegeben ist.

Ulrich Weger schildert verschiedene psychologische Phänomene und geht der Grundfrage nach, welche dieser Phänomene mit welcher methodischen Herangehensweise erforscht werden können. Er untersucht, ob die Psychologie im Sinne einer Erlebens- und Erkenntniswissenschaft als Forschungsmethodik eine Beobachtung aus Erster-Person-Perspektive benötigt und ob sich daraus methodische Grundlagen für eine spirituelle Psychologie als akademische Wissenschaft ergeben. Vor diesem Hintergrund untersucht er, welche Grundlagen für eine spirituelle Psychologie als akademischer Wissenschaft bereits vorhanden sind und in welche Richtung weiter geforscht werden sollte.

Wir danken allen herzlich, die durch Vorbereitung und Mitgestaltung sowie durch ihre Teilnahme an dem Kongress und in der Erstellung dieses Bandes zur Realisation dieses Projektes beigetragen haben.

Andreas Meyer, Johannes Wagemann und Ulrich Weger
Mai 2016

Anmerkungen

¹ Österreichisches Bundesministerium für Gesundheit, Zugriff vom 31.3.2016, Seite 6:
[http://www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/7/0/5/CH1002/CMS1415709133783/
richtlinieabgrenzungesoterik.pdf](http://www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/7/0/5/CH1002/CMS1415709133783/richtlinieabgrenzungesoterik.pdf)